



*Det werfs der Deibel! Die Billardspieler sind Eenen
immer im Wege, wenn man zuschauen will!*

Berlin

wie es ist und — trinkt.

Von

Ad. Brennglas.

Zwölftes Heft:

„Unterhaltungen.“

Mit einem Titelkupfer.

Leipzig, 1837.

Verlag von R. A. Kosterkn.

⚠ Aufgeschnittene und beschmutzte Exemplare werden nicht
zurückgenommen.

D. Lit. 19 490

2/2

(12)

Warnung!

Eine große Anzahl deutscher Zeitschriften hat es sich zur Pflicht gemacht, ihren Lesern Mittheilungen aus diesen Hefen zu liefern. An die Redacteure und Verleger wenden wir uns mit der Bitte: rechtlich zu handeln, und, wenn es durchaus sein muß, nur Einzelnes und mit genauer Angabe der Quelle abdrucken zu lassen. Die Namen derjenigen Redacteure und Verleger aber, welche sich nicht schämten, den vollständigen Inhalt dieser Hefen nachzudrucken, sogar mit Abbildung des Kupfers und ohne Angabe des Originals, werden wir öffentlich bekannt machen, sobald sie dergleichen Betrügereien wiederholen sollten.

Ad. Brennglas.

K. A. Rostofsky.

53.9.1212

Unterhaltungen.

Die unterste Volksklasse Berlins ist im Ganzen sehr arbeitsam und bedarf nur selten einer andern Erholung, als ihre Kehle mit demjenigen Getränke anzufeuchten, aus welchem jene äußerliche Rohheit und Abstumpfung edler Gefühle entspringt. Wenn aber der Gott der Lust durch einen Sonn- oder Feiertag ruft, so gilt es, ihm auf jede Weise zu opfern; jeder Groschen wird zusammengerafft, den die langtägige Arbeit eingebracht, ja das königliche Leihamt wird in Anspruch genommen, um sich in den Besitz des weltlichen Mittels zu setzen „sich himmlisch oder jöttlich zu amüsiren.“ Da mag denn die Sonne allen Lebensmuth aus der Natur brennen, der überlästige Staub jede farbige Schönheit in Sack und Asche trauern lassen, oder der Regen in Strömen herabfallen: das Alles genirt einen flotten, kräftigen Berliner nicht, der seinen langverhaltenen Jubel loslassen, der seinen Tollen austreiben will. Der Familienvater nimmt das Jüngste auf den Arm die Mutter führt den kleinen Jungen mit der neuen Tacke aus Vaters alter, die Gesellen fragen den „Deibel“ nach dem Wetter und schlendern drauf los. Die Dienst-

mädchen und Hökerinnen drehen für's Erste das neue Umschlagetuch um, und nun geht's hinaus, hinaus nach jenem Orte, wo die Freude heute ihre bunten Flügel entfaltet. Sei es draußen vor dem Prenzlauerthore bei Würst auf dem Windmühlenberge, wo ein großer papierner Drache von Pferden gezogen wird, wo man Schweine und Lämmer auf der Kegelbahn ausschleibt, wo Erpel-, Würst-, Kal- und Hahn-Greifen ist; sei es draußen im Dorfe Tempelhof, prächtig gelegen in einer unabsehbaren Wüste, allwo Taschenspieler ihre Künste zeigen, Bären tanzen und Affen auf sehr traurigen Kameelen possirliche Sprünge machen; wo Würfelbuden: Pfeifen, Pfefferkuchen, Gläser und andere Kostbarkeiten versprechen; wo Mordscenen durch große Bilder und anmuthige Gesänge rührend geschildert werden, und die ungeheuern Kaffeekannen auf den Tischen im Freien einladen; sei es in den qualmigen Zimmern der Tabagien Schönebergs oder Pankow's, wo brausendes Weißbier und Abends „Pellerdtöffeln mit Butter“ winken; sei es in Stralow wegen der grünen Male mit Gurkensalat; in der Haasenhaid, wo die Fichten die drückende Schwüle vermehren, aber die Kegelbahnen, Billards, Carroussels, Illuminationen, und kleinen Feuerwerke locken, oder in den zahllosen Wirthshäusern der Stadt, „wo man sich ooch ganz anständig besaufen kann;“ sei es wo es sei: der Berliner ist genügsam und amüßet sich immer, wenn er einmal das Haus Vergnügens halber verlassen, und seine

paar Groschen zu Schnaps und Weißbier in der Westentasche hat!

Die Belustigungen Moabits und des Stralower Fischzug's habe ich beschrieben, auch Scenen aus anderen Erholungsortern und Festlichkeiten finden sich in diesen Heften; lebendige und prägnante Darstellung scheint mir bei Schilderung eines Volkes am nothwendigsten; ich werde daher nur noch diejenigen Feste beschreiben, die eigenthümlich heraustraten. Aber auch von diesen darf man im vorliegenden Hefte nur leichte Skizzen erwarten, da der Raum zu eng ist; die Ausführung derselben behalte ich mir bis zur Vervollständigung und Rundung dieses ganzen Werkes vor; hier kann es nur darauf abgesehen sein, jede bisher noch nicht erwähnte Eigenschaft und Originalität der untersten Volksklassen Berlins flüchtig zu malen, und zwar in einzelnen Bildern und Scenen.

Das alte deutsche Fest des Vogel- und Königsschießens findet in Berlin zwei mal statt und dauert mehrere Tage; es hat in Hinsicht der Gruppierungen und der unübersehbaren Menschenmasse große Ähnlichkeit mit dem Stralower Fischzuge, nur daß das Locale des Letztern viel romantischer ist: der Schützenplatz liegt am Königsthore in einem Winkel der Stadt, ist sandig und staubig, nur von wenigen Alleen beschattet und endet mit einer grünen Anhöhe, welche die Stadtmauer begrenzt. Hier ruhen Diejenigen aus, die sich durch die zahllosen Glücksbuden gedrängt, ihr Geld verloren, oder einige Gläser und

⚡ Aufgeschnittene und beschmutzte Exemplare werden nicht zurückgenommen.

Pfefferkuchen gewonnen haben, und lieber im grünen Grase liegen, als auf den Schemmeln der großen Speiszelte sitzen wollen, wo Kaffee gekocht wird, der Kessel mit Würsten auf prasselndem Feuer steht, und ein Heringsalat die hungrigen Magen füllt, der dick mit Staub bedeckt ist, aber dafür des Herings ganz und gar entbehrt.

Die Tuchsheerer und Raschmacher feiern im Sommer das „Mottenfest“ im Dorfe Lichtenberg, die Leinenweber das „Fliegenfest“ in Pankow, und die Kammmacher das „Laufefest.“ Da miethen sich die heitern Gesellen große Wagen zu fünfzehn bis sechszehn Personen, nehmen ihre, der Küche geraubten Liebsten mit, die Alle schneeweiß angezogen sein müssen, setzen vorn zum Kutscher zwei ihrer ältesten Collegen in bunter morgenländischer Tracht, geben ihnen lange Fahnen in die Hand, und während diese schon in der Stadt lustig geschwenkt werden, jubeln und singen die fröhlichen Handwerker, daß Gott so viel Ungeziefer werden ließ. Draußen aber im Orte selbst kochen die schneeweißen Liebsten sehr dünnen Kaffee, winden Kränze aus blauen und rothen Kornblumen, schmücken die Hüte ihrer Courmacher, spielen gemüthliche Spiele, schäkern und kosen, und sind gar nicht so spröde wie sie aussehen, obgleich sie gar nicht spröde aussehen. Abends aber geht die „Keilerei“ unter den männlichen Gliedern der Gesellschaft los. „Keilerei muß sind!“ „Holze muß et jeben!“ Ohne Prügel kennt der Berliner

Gefelle gar kein ächtes Vergnügen, und wenn nicht beim Nachhausegehen mindestens sechs Individuen mit verbundenen Köpfen im Wagen sitzen, so hat der längstersehnte Tag den Erwartungen nicht entsprochen.

Um Pfingsten herum ziehen viele Gefellen und viele Dienstmädchen mit den Kindern der Herrschaft Morgens gegen drei Uhr, nach dem eine Stunde entfernt liegenden Willmersdorf, um Schafmilch mit Semmel zu genießen, welche letztere in einem Bäckerladen erstanden werden. Der erste Strahl der aufgehenden Sonne wird unterweges mit Hurrah begrüßt, und die Mützen und Hüte fliegen, wie die jubelnden Lerchen, hoch in die Luft. Dann wird weiter gewandert durch den Sand, von Zeit zu Zeit ein tüchtiger Schluck aus der „Karline“ genommen, um die morgendliche Nüchternheit zu verbannen; die kurzen Pfeifen werden an einem Baume ausgeklopft und wieder mit Cuba Littera O gestopft, und endlich wird in Willmersdorf vor der Schäferei Halt gemacht.

„Nanu Schafmilch her! Ne große Terrine voll, sechs Quart, schwabbern muß se! Uberschwabbern muß se, det hilft nischt!“

„Semmeln her! Wer hat de Semmeln?“

„Dörthe hat se in ihren Pompadour!“

„Pack' se schnell aus, Dörthe, sonst brech' ick Dir wie 'ne Semmel entzwee und freß' Dir vor Liebe uf! Heute wird fidel gesind! Heute wird den

☞ Aufgeschnittene und beschmutzte Exemplare werden nicht zurückgenommen.

janz en Dag fidel gefind! Von de Schafmilch an bis zu de Keilerei!"

Ist das Mahl beendet, so wird für die Herrschaft des Dienstmädchens eine Flasche mit jener nahrhaften Kost gefüllt, ein Pfropfen von grünem Grafe gedreht und hineingesteckt, und dann etwas geistesmatt heimgewandert.

Wenn in der alten Stadt und Festung Spandau Pferdemarkt ist, so ist in Berlin große Bewegung. Jeder wohlhabende Bürger läßt seinen Einspanner in Stand setzen, legt zwei Flaschen Wein in Stroh gewickelt und einen Korb mit Butterbrodten hinein, placirt seine Frau, die Kinder und das Dienstmädchen, nimmt die Peitsche in die Hand und fährt hinaus, wo heute großer Jubel ist. Auch die Decomenen, Viehmäster genannt, schnallen Sige auf ihre Milch- und Gemüse-Wagen, ebenso die Gärtner, steigen mit Allem, was der Nachbar nicht begehren soll, hinauf und stückern ab. Ihnen folgen die glänzenden Equipagen der vornehmen Zuschauer, und, zu Fuß oder zu Pferde, die Käufer und Verkäufer. Lude und Christian vom Brandenburger Thor bewundern noch ein Mal die vier kräftig-schönen Rosse der Victoria, und erhandeln in Spandau zwei solche, à Stück zwanzig Silbergroschen, welche sie bis zum nächsten Markte todtjagen. Draußen ist buntes Durcheinander, tolles Lärmen, komisches Volkstreiben, ehrllicher Handel, Prellerei und mannichfacher Genuß.

Hyperfromme Vereine, Pietismus, Heuchelei und religiöse Unterhaltungen dieser Art haben wir in den untersten Volksklassen in Menge, doch verirrt sich auch die Theilnahme sehr hoch hinauf. Es ist erklärlich, daß sich in einer Stadt, in welcher die schärfste Verstandesrichtung vorherrschend, solche Gegensätze bilden, und eben so erklärlich, daß sie in der jetzigen Zeit nicht genügend unterdrückt werden, obschon unser König ganz gegen dergleichen Claque-Frömmigkeit ist, und dies durch Wort und That bewiesen hat.

Vor Szenen solcher Art — die niemals wahrhaft komisch sind, weil die nichtswürdigste Seite des menschlichen Charakters sich häufig in ihnen entfaltet — erlasse man mir die Schilderung. Einmal kann ich meinen Ekel dagegen nicht überwinden, und zweitens muß es in der civilisirten Welt Gesetz bleiben, das zum Grunde liegende Motiv solcher Vereine in populären Schriften als unantastbare Heiligkeit gelten zu lassen.

In den Tabagieen trinkt der Berliner seine Flasche Weisbier, sein Schnäpchen, spielt Karten, Billard, Puff oder Tokkabelle, und raucht dazu gemüthlich seine Pfeife Taback. Am häufigsten aber politisirt er, verliert sich in geistigen Spekulationen und reißt Witze über die neuesten Erscheinungen und Begebenheiten. Liest er zu Hause, so greift er Morgens nach der Zeitung, Abends nach Romanen und dem sogenannten Intelligenzblatt, und alle Sonnabende nach dem Spreebeobachter, in welchem ihn

☞ Aufgeschnittene und beschmutzte Exemplare werden nicht zurückgenommen.

namentlich die „Todtenliste“ und „Unglücksfälle“ interessiren.

Um die Weihnachtszeit führt der Berliner Abends seine Kinder auf den Markt, und läßt sie in den illuminirten Buden auf dem Schloßplaz und der Breiten Straße Dasjenige sehen, was sie sich zum heiligen Christabend wünschen können. Bescheert ihnen nun auch der „Kummecht nicht weiter als eine grüne Perjemite mit kleine Tälchlichter, Beelämmerkens un goldne Keppel un Nüsse,“ so haben sie sich doch ergötzt an den zahlreichen bunten und blanken Spielsachen auf dem Weihnachtsmarke; an den brummenden „Waldbeißeln“ und bemalten Fahnen und Knarren, welche die ausgezeichneten Straßenzungen Berlin's zu dieser Zeit mit vielem Lärm feilbieten.

In einer Tabagie vor dem Thore.

Der Wirth der Tabagie und des Garten-Vergnügens „zum letzten Silbersechser“ muß die Stühle unter den kleinen Akazienbäumen umdrehen, denn es regnet. Alle Gäste flüchten sich in die kleinen Zimmer und hüllen sich in einen undurchdringlichen Tabacksqualm. Der Obsthändler Mubicke, seine Frau und Tochter, der herrschaftliche Bediente Schmidt, der Klemptnergefelle Leese, der Barbiergehülfe Siesel und der Raschmacher Weesing sitzen zusammen an einem Tische.

Siesel (ruft). Hör'n Se mal, Sie da, Herr Wirth! Geben Se mir doch mal en Glas Braumbier, aber keene Meesjen, sondern reene injeschenkt!

Wirth. Hier: ein Glas Braumbier!

Siesel (bezahlt und besteht nachher das Bier). Na, hör'n Se, Herr Kuhlmeier, det sieht schöne aus! Det is ja schauderöse trübe, det is ja wie Lehm! Na det wird'n schöner Soff sind!

Wirth. Nee, hör'n Se mal, des is sehr jut, lieber Mann, des Bier! des is sehr jut! des is ja Königsbier!

Siesel (sieht wieder durch das Glas). So? Königsbier?? Na, hör'n Se, det wird woll noch von 'n dicken König sind! (Der Wirth geht lächelnd ab.) Na, hört mal, Kinder, um wieder uf besagten Hammel zu kommen, uf Unsterblichkeit: wat seid Ihr woll vor Meinung, wat aus uns nach den Dode werden wird?

Beefing. Ich bin der Meinung, det wir entweder in'n Himmel oder in de Hölle kommen werden.

Leese. Det is scharf jedacht, Raschmacher!

Beefing. Det mach nu scharf jedacht sind oder stumpf, et is so! So steht et in de Bibel, un danach richt't sich ein frommer Christ, der an Gott jloobt.

Mudicke (sehr phlegmatisch). Siesel, aus Dir wird jar nischt werden nach den Dode.

Siesel (trinkt). Wie so? Wie meenste'n des, Mudicke?

Mudicke. Aus Dir wird in Deinen Leben nischt werden, jeschweije nach den Dode!

Siesel. Gott, Kinder, reißt doch keene Wize —

Frau Mudicke (unterbricht ihn, zu ihrem Manne).

Ja, et is ooch wahr! Ich bitte Dir, reiße Dein Maul nich so weit uf, Dein bisken Trüße jeht so durch, da kannste 't janz zulassen. Ich weess jar nich, wat Dir Unsterblichkeit anjeht, un namentlich Sieseln seine? Bekümmre Dir doch nich um unjelegte Eier! Seh lieber da runter uf Deine Weste, die De Dir da schonst widder mit Tabacksfabber be-

sabbert hast. En Schweinijel biste doch un bleibstel (zu ihrer Tochter) Karline, ick bitte Dir, seh' ma da drüben an'n Ofen de Leinewebern, de Posemagky'n sigen; hat se nich schon wieder 'ne Haube vor zwee Dhaler acht Groschen uf, det's man so knaltert! Wo die Frau des Feld her kriecht! Na ick will nischt sagen, aber ihr Wirth, der Leppermeester wird woll wissen, wo Bartel Most holt!

Siesel. Also von wegen Unsterblichkeit, Kinderkens! Viel saufiren müssen wir, det hilft nischt! Ich habe darüber schon sechs Jahre nachgedacht, un nu hab' ick't raus. Seht mal Obacht! Seht mal, wenn wir dodt sind, so knabbern uns de Würmer uf, nich wahr? Ja! Wenn uns nu die Würmer ufgeknabbert haben, so sind wir in lauter kleene Würmer drinn: die werden nu wieder von größere Thiere ufgeknabbert, un so werden wir lauter rößere Thiere; un die werden wieder von de Menschen usfressen, un so immer weiter! Da habt Ihr 't! Wat sagt Ihr dazu? (er trinkt.)

Leese. Na, da seh' ick noch jar nischt von Philosophieh! Uns knabbert keener uf, also denn sind wir zum zweeten Mal Menschen!

Mudicke. Ja, da Capo!

Schmidt (Klopft seine Pfeife aus). Ne, Siesel hat ja gesagt, det uns de Würmer auffressen! (zu Siesel) Also denn wirste zum zweeten Mal Würmer, na, wat is'den denn aber?

Siesel. Na eben! So geht es immer weiter, wir werden immer wieder Thiere!

Mudicke. Na, hör' mal, Du wirst wohl ein Dohse werden.

Siesel. Na Du schmeichelst Dir schon eener zu sind. An Hörner fehlt es Dir wenigstens nich.

Frau Mudicke. Siesel, sein Se ruhig! (zu ihrem Manne) Hör' mal, Mudicke, nu sag' ick Dir's zum letzten Mal, Du hält'st det Maul über Neljont oder ick stech' Dir eene Unsterblichkeit, det Dir noch im Frabe Deine Wange weh dhun soll! Wenn't in'n Himmel Kimmel jibt, denn wird sich Deine Seele schon uffschwingen, wo nich, so spukste als Geist bei Culners, so ville is jewiß!

Alle. Bravo, Madam Mudickin, det war en juter Wit!

Mudicke (lacht schwerfällig). Ja, det war en juter Wit! (er nimmt das Schnapëglas) Daruf muß ick mal trinken.

Karoline. Vater, Gott, so saufe doch nich so ville, det is ja nich mehr zum Aushalten!

Mudicke. Biste ooch da, Jungfrau außer Diensten?

Karoline (rümpft die Nase). Na hör' mal! (sie sieht fort) So jemeene kann man nich werden, wie man von Familie is.

Frau Mudicke (kupferroth vor Wuth.) Ich wer Dir zu Hauße meinen Dank abstatten! Wenn Du nu nich mit Sausen ushödest, denn so'ste mal sehen!

Mudicke (sehr ruhig). Ich bin schon mitten in de Unsterblichkeit! Ich bin jetzt eine Amphibie, zu Lande und zu Schnaps lebend.

Schmidt (lacht). Det muß man nu den Mudicke nachsagen: brockne Censfälle hat er!

Mudicke. Ja, un nasse ooch. (er trinkt).

Beesing (zu Karolinen). Na, Sie sind ja ordn'tlich rappelköppsch jeworden, Mamsell Karline! Sie werden sich doch nich aus 'n Concept bringen lassen? Sehn Se mal, Ihr Vater is ja man blos heiter; lassen Se ihm doch sein stilles Verjüügen. Un Sie ooch, Madam Mudicken.

Frau Mudicke. Gott, lassen Sie mir in Ruhe, Naschmacher! Machen Se rasch, un verziehn Se sich mit Ihre Trösterei! Ich bin wieder dämlich jewesen, det ick mir habe überreden lassen, mit mein Klump Unjück nach 'n letzten Silbersechser zu ziehen, ick anijiere mir hier immer. Karline, wenn wir nach Moabit jejangen wären, mit Sieseln! Aberscht man is so jutmüthich, man jeh't mal mit, aber et soll mir ooch nich wieder passiren!

Mudicke. Na, hör' mal, ick habe Dir doch nich jesagt, det De mit mir jehen sollst! Ich jeh' nich mehr mit Walbbeibels rum, det war vor Zeiten, dunnemals, wie der große Wind war, Anno so un so, als ick noch im Flüjelleide, in die Mädchen-schule jing.

Siesel. Na, hört mal, Kinder, um wieder uf Unsterblichkeit zu kommen! —

Leese. (Na nu hör' uf, nu hab' ick Deine
Schmidt. Unsterblichkeit ooch dicke!

Beefing. In Dir is ooch nich 'n Funken Rel-
jon! Wer wird denn so spotten!

Mudicke. Siesel, höre uf, Du hast Dir bla-
mirt. Mit Deine Unsterblichkeit kannste Dir bejraben
lassen.

Beim Billard.

Der Strumpfwirker Resener und der Kammacher
Brenke spielen; ihre Freunde, der Kutscher
Schiebich und der Weber Flegberger se-
hen zu.

Brenke. Seh' Dir aus, Resener! Du hast 'n
Ausfaz.

Resener. Wenn ick 'n Ausfaz habe, denn nimm
Dir 'n Acht, des ick Dir nich 'ne Pocke steche!

Brenke. Wenn De det dhust, denn impf' ick
Dir eine Maulschelle.

Resener. Markeer, det Queue is schief; wenn
ick mir damit aussetzen will, mach' ick dreizehn; det
jeht nich. So, des is jut, nanu man zu! (Sie spie-
len.) Wie steht es jeht?

Marqueur. A six!

Schiebich (legt sich auf's Billard.) A six! Ihr seid zwee Assisen, un ick stehe vor Euch. (Pause.) Na hör' mal, Brenke, Du spielst ooch 'ne jute Naht! Du hast Dir woll in Deiner Jugend blos uf't Auslassen jehbt?

Flegberger (legt sich aufs Billard). Weest De wat, Resener, jekt mach' mal de Carlina in't Eckloch, denn verlooffte Dir Sechse, un vielleicht krambolirte noch dabei, denn macht es noch' mehr!

Brenke. Flegberger, fleke Dir nich so uf! Halt' mal hier fort; ick muß hier ran!

Flegberger (macht Platz). Nich 'n Dojenblick Ruhe hat man bei Euer dummet Spiel!

Schiebich. Ja, det weest der Deibel! Die Billardspieler sind Eenen immer im Weje, wenn man zusehen will!

Resener. Jekt wer' ick den Rothen schneiden.

Schiebich. Da wirste Dir sehr schneiden, wenn De jloobst, det der jeh't! Dazu jehört schon Eener, der Billard spielen kann.

Resener (kloßt). Siehste woll, Troßmaul, da liegt er!

Flegberger. Herr Jeses, war det 'n Fuchs!

Schiebich. En schauderhafter Fuchs! Der Kerl, der Resener, hat en Schwein, des jeh't in's Weite! Wenn Der Butterstulle spielen will, kriegt er Schinken druf! (sählt.) Dreie zu Fufzehn macht dix-huit; dix-huit à trente-six steht et. Busquit a Thranfüß:

Refener. Kutscher, fahre so fort, Du bist jut in'n Drabb; Deine Wiſe ziehen zwarscht nich, aber ſe machen mir Spaß. Vock-Befizer, Sie können ſich eine Gnade bei mich ausbitten!

Schiebich. Ach, denn hier' ick Euer Majestät, det die Füchse nich so verfolgt werden. Doubliren Se jefälligst nich so velle jejen Dero Willen. Es könnte mal einen Contrecoup jeben, un denn könnten Sie ſich verloofen, un denn haben Sie die Parthie verloren.

Refener. Pferdreiber, jeh' mal hier von de Bande weg!

Schiebich. Ne, ick wer' Euch nie verlassen!

Brenke. Wie ſieht et 'n?

Flegberger. Karanzett a Siebenundreißig! Du brauchst bloß noch een Mal zu ſtoßen, Brenke, denn haſte de Parthie verloren.

Brenke (im Wiſſen). Stoß' Dir nich, Flegbergerken, er werd die Parthie nich verlieren, er werd jekt ſehre ſcheene ſpielen! Gib mal Obacht, wie ick dieſen jungen Kreuzball eens uf't Kreuz jeben werde! (ſtößt.) Sichſte woll, Kettendurchſchießerjeſelle! Dreie jemacht, un Biere jemacht, det macht Sieben; alſo ſteh' ick quarante-quatre un jekt ſteh' ick uf Carlſinnen; nu wirſte mal die Freude jenieſen, wie ick die rinballere un de Parthie jwinne. (ſtößt.) Haſte jeſehen, Flegbergerken? Na, wat ſagſten nu, Fleg!

Schiebich. Na hör' mal, Refener, des ſtört ſehr! Du haſt de Parthie verloren: ſo was ſtört ſehr! Der Kammacher hat Dir ſehr jelauf.

Brenke. Et stand sehr kipplich mit mir, aber Brenke verzagt nich!

Schiebich. Na überjens: dicke brauchste Dir ooch nich zu dhun! Resener hat en Schwein, det is wahr, aber Du, Du hast en wildes Schwein!

Resener. Brenke, seg' Dir aus! — So! (stößt.) Zwee karambolirt; deux à nischt!

Brenke (stößt.) Bumms, Kladeradatsch, Knis, Knas, Kungs, Knall, Pladeradatsch, Baff, da siegt Dein Weiser! Macht noch Zwee.

Marqueur. A - deux!

Schiebich (nimmt seinen Hut und geht). A-dieu!

Verschiedene Gruppen in einem öffentlichen Luftgarten.

Schmiedegeselle Bumster. Wißt 'er wat, Kinderkens, alleweile wollen wir mal Caroussel fahren! Ich bezahle vor Euch Mächens; ich habe jekt ochsig Ries: ein Freund von mir is in de Lotterie durchgefallen. Kommen Se, Nieke! Sie da, Charlotte! Kommen Se doch; wat sehen Se denn immer da rüber nach den Schneiderjesellen, der Ihnen durch de Lappen sejangen is? Sott, sein Se doch froh, det Ihnen deser Mottenkönig nich mehr um de Nase rum fliegt!

2 *

☞ Aufgeschnittene und beschmutzte Exemplare werden nicht zurückgenommen.

Schneidergeselle Espenthal (hat sich heimlich genähert). Wer ist denn schon Dein Mottenkönig?

Bumster. Na Du! (er geht auf ihn zu und stößt ihn ein wenig). Herrjees, ick jloobe jar Du jloobst ick jloobe, Du dhust mir wat. Jek soll mir woll jar fürchten? Ne, leichter Schneider, vor Dir nich! Seh mal: sechs solche Kerrels wie Du bist, die stell ick mir hinten uf den Rockschooß un schlage blos mit'n Hinterfuß in de Höhe, denn fliejen Se alle Sechse in de Atmosphäre, un stoßen mit'n Kopp an'n Himmel, det de Engel Auweh schreien!

Espenthal. Jott, wie kann man so jemeene find, un sich uf Körperstärke was einbilden. Daf ick feiner jebaut bin, un mir mit solchen Blasebalg wie Du bist, nich messen kann, dieses is richtig. Aber daruf kommt es nich an, sondern uf'n Geist kommt es an, uf Bildung.

Bumster. Na, hör' mal, mit Deinen Geist mach' Dir nich breet, schmaler Junge! Seh' mal, Deine Bildung, wenn De die verkoofft, da jiebt Dir der Plunderm's höchstens eene Strehne Zwirn davor.

Friederike. Aber, Bumster, so zanken Se sich doch nich immer un ewig! Un Sie ooch, Espenthal! Sein Se ruhig un kommen Se mit rüber nacht Caroussel. Sie beede Mannsleute reiten un stechen in den Ring, un ick un Charlotte setzen uns in ein Schiff. (Sie gehen in das Caroussel.)

Soulißenschieber *Schneiter*. Hier, Kinder, wollen wir uns lagern und unjeheuer heiter sein! Melpomeene Kiseriken, setzen Sie sich, und Sie, anjnehmer Schusterjeselle auch! (er setzt sich an einen Tisch; Mamsell Kiserik und der Schuhmacher Klatsch ebenfalls.) Manu wollen wir Kies austreuen! (er klappert mit dem Gelde in seiner Tasche.) Einige landesübliche Münzsorten müssen heute springen, des hilft nischt! Heute bin ich unjeheuer fröhlich, äußerst fidel, bedeutend lustig und unermeßlich heiter! Heute bin ich vergnügter als ein König (er nimmt die Mütze ab.) Lassen Sie sich jeben, was Sie wollen, leichtsinnjefüllte Kiseriken, Mädchen! für Alles, natürliche Tochter eines leider zu früh hinüberjeschiedenen Leinwebers aus Pasewalk! Und Sie auch, harmloser Pechkünstler, gemüthlich lächelnder Fußbekleidungsgehülfe, ledernes und stiefelleistendes Mitglied der menschlichen Gesellschaft! Schmeicheln Sie sich vielleicht des Kummels benekende Tropfen über Dero jeräucherte Dshenzunge hinabgleiten zu lassen in den Ocean ihres durstenden Magens? Ober erwacht in Ihnen die Sehnsucht nach des Pommeranzens spirituöser Flüssigkeit?

Klatsch. Ich wer' mir schon jeben lassen, wat ich will. Aber machen Se hier nich so'n Uffehn mit Ihre jestohlne Wike; Sie machen sich ja lächerlich!

Schneiter. Dieses habe ich immer jethan, sentimentales Rhinozeros, warum nicht heute unter diesem Himmel, der so blau ist, wie der Rücken eines

knutedurchprügelten Sklaven? Ha, ha, ha! (Er lacht und schreit dann:) Kellner! Verzehrenden Tischen aufwartender homo! Grünschürzgleichbefußtes Kameel, nahe Dich! Werde hier sichtbar; strahle! (Der Kellner kommt mit unwilligem Gesicht; alle Gäste in der Nähe werden aufmerksam.)

Mamsell Kieferitz (zum Kellner). Bringen Sie mir eine Portion Kaffee und ein Stückchen Kuchen zum Instippen.

Klatsch. Wir bringen Sie eine Weiße.

Schneiter. So recht, wunderbarer Schuster, pechbessenes Individuum! Weißbier muß ein redlicher Preuße trinken; der höchste Patriotismus muß ihn beselen! Wer kein Preuße mit Leib und Seele ist, verdient zerädert zu werden!

Klatsch (steht auf und nimmt sein Glas Weißbier in die Hand). Mit Ihnen kann ein anständiger Mensch nicht mehr an einen Tisch sitzen.

Ein Fremder (geht zu Schneiter und faßt ihn an die Brust). Hör'n Sie mal, Sie sind ein gemeiner Bursche. Ein kriechender, hungriger Wurm sind Sie, aber der schlechteste Preuße von Allen. Sehen Sie, ich bin auch mit Leib und Seele Preuße, aber das schrei' ich nicht aus wie ein Krämer seine Waare!

Schneiter (ihm in die Ohren). Großer Unbekannter, wenn ich heute nach Nordamerika komme, so schrei' ich: Vivat die Republik! und in Frankreich: Vivat die Constitution! Aber in China dünke ich mich vor jedem Vornehmen, vor Jedem, der Titel oder Kieß besitzt.

Der Fremde. Gut, thun Sie das! Menschen von ihrem Schlage können niemals mehr als Knechte sein, wo se auch stehen mögen. Aber Eins muß ich Ihnen noch sagen: Behalten Sie dergleichen für sich, denn die Zeiten, wo solche Gemeinheit geschehen konnte, sind vorüber; von jedem redlichen Preußen und von allen besser und stolzer denkenden Menschen werden Sie immer zur Thür hinausgeschmissen werden. Nehmen Sie sich in Acht, daß es nicht gleich hier geschieht; Sie sehen, wie man ringsumher bestimmt ist. (er geht fort.)

Schneiter. Schön! (für sich.) Mit den Wölfen muß man heulen! (er setzt sich und plaudert leise mit Mamsell Kieferigen.)

Handschuhmacher Schmidt (kommt mit seiner Frau Arm in Arm, setzt sich an einen Tisch, forbert mit leiser Stimme eine Flasche Weißbier, raucht eine Pfeife und sieht ruhig vor sich hin).

Madame Schmidt (sieht ruhig vor sich hin und strickt).

Schmidt (nach zwei Stunden). Es is heute recht hübsch hier bei Stechow's; nich wahr, Aujuste?

Mad. Schmidt. O ja, man sieht sich des so mit an.

(Geschrei und Rufen durcheinander.)

„Markeer! Mir bringen Se mal vor'n Sechser en span'schen Bittern, aber en bisken Don Carlos drunter!“

Eine Frau. Aber sage mal, Männken, wo biste denn so lange jewesen?

Mann. I ick bin da drüben in de Fichten je-
angen.

Frau. In de Fichten biste jejangen? Na wat haste denn da aber jemacht?

Von der Regelbahn her: „Papa hat jeheirath't!“

„Du, ick sage Dir, laß mir zufriede, sag' ick Dir, oder ick sage Dir wat mit die Häuste hier in't Ohr, det de den Mond vor'n Bäckerjesellen halten sollst!“

„Herrjees, wo is denn meine Braut jeblieben?“

Vom Billard her: „Karline hat sich verloofen! Macht Sechse!“

„Weest Du nich, Uhrmacher, wo se hin is?“

Von der Regelbahn: „Trenadier-Bataillon!“

„Markeer: eine kühle Blonde von's eechne Brett!“

„Markeer: eine Schinkenstulle, aber nich so 'ne kleene!“

„Herrjees, Herr Baron, Sie verlieren Ihre Blase! Da licht wenigstens schon vor'n Pfennig Toback an de Erde!“

„Charlotte, knippere mir mal hinten die beeden Bänder uf; ick kann kaum noch japsen!“

„Du willst wat druf jehen lassen heute? Na, höre, Stellmacher, darauf bin ick neujierig! Bei Dir steht doch ooch sonst der Hunger Schildwache, un de Kartoffeln schreien Werda!“

„Najelschmid, Du bist besoffen! Klopp Dir mal uf'n Kopp, damit De feste stehst!“

„Markeer, wat bin ick'n schuldig? Ich habe zwee Schinkenstullen vor vier Silberroschen jehabt, un vor zwee Silberroschen Schnaps?“

„Aber Therese, so sein Se doch nich jleich so böse! Ich habe ja man jespast!“

Von der Regelbahn. „Hoho!“

„Vater, seh' mal, der Mann da, der eben die Schnapsflasche in de Höhe hält, der hat det Schwein uf de Rejelbahn jewonnen.“

Eine Köchin: „Frenadier, jetzt kommen Se un bejleiten Se mir zu Hause. Et is schonst finster; wenn meine Herrschaft zu Hause kommt un find't mir nich zu Hause, denn is der Teibel los.“

Von der Regelbahn. Herz aus dem Leibe!

Ein Betrunkener (hat eine brennende Cigarre im Munde und schwankt auf einen Baum los). Dunderwetter, det is ja hier — eine ejiptische Finsternis is es ja hier! Hat denn Keener keen Feuer nich? Det verfluchte Dieft brennt jar nich; se hat jar keene Luft, hat se nich! Keene Luft hat se nich! Da beißt man un beißt man, un lutscht man un lutscht man, se brennt nich! Brennen brennt se nich! (er sieht Etwas glimmen.) Ach hör'n Se mal, Sie da, Sie da! Haben Se doch de Jevogenheit un jeben Se mir mal — jeben Se mir mal Feuer! So, jetzt bin ick mit meine Cigarre ran, nu halten Sie

mal en Dojenblick stille. (er turkelt.) So halten Se doch stille! Herrjees, zum Donnerwetter, halten Se doch stille!! Stille halten Se!! (er versucht die Cigarre anzustecken) Se hat keene Luft bet Bieft! Da kann ick ziehen, det ick schwarz werde. So halten Se doch stille. Wenn Sie immer hin un her wackeln, denn kann ick mir meine Cigarre nich anstecken! Stille sollen Se halten!! — Sagen Se mal, worum reden Sie denn nich een Wort, nich Kuck, nich Muck? (er greift mit den Händen umher.) Herrjees, hier is ja jar Keener nich hier, — jar Keener nich hier! (er betrachtet das Stimmende näher.) Herrjees, det is ja'n Marienwürmekin! (fortgehend.) Nu seh' Eener bet Luder an, verirt et mir!

Stimmen während der Illumination und des Feuerwerks.

„Da, nanu werden de Lampen anjestochen, nu wird et in Deutschland helle werden!“

„Na det wird Gott nich wollen, det wär' noch hübscher! Wovon soll'n denn de Spighuben leben? Die müßten ja reene betteln jehn.“

„Keineweber, ick sage 't Ihnen nu zum letzten Mal, Sie laaßen det dumme Zeug sind! Sie verkneddern mir ja mein weißes Kleeed mit den Unfinn.“

„Hör'n Se mal, Sie da, Eau de Colonger,

Köllneer! Kommen Se her, stechen Se mir doch an, ick heeße Lampe."

„Ja, Köllneer! Ziehen Se ihm blos en Dacht durch; bejossen hat er sich schon!"

„Markeer, ehr de Illumination anjeht, jeben Se mir mal noch een Pfund Kummel."

„Da hat Gener jenießt! Proßt!"

Mehrere Stimmen. „Proßt! Proßt! Proßt Sevatter!"

„Nich Ursach!"

(Es ist einen Augenblick still.)

Eine tiefe Bassstimme. „Wo so?"

(Gelächter.)

„Mathilde, willst du woll hierher! Werschte woll hierbleiben! Verfluchte Jöde, ick stech' Dir 'ne Tachtel, det De jloobrn sollst, Ostern un Pflingsten fällt uf eenen Dach! Du sollst hier nich von mir weg-jehen, sonst verlooßte De Dir!"

„Hör'n Se mal, lieber Mann, wenn des mal geschehen sollte, denn laassen Se des Kind ganz einfach in de Zeitung segen: Ein Mann in den besten Jahren wünscht ein Kind zu bekommen. Dieses jehörte ihm schon früher, aber es is ihm abhänden jekommen Wo? sagt das Intalenzcomptor."

„Markeer, eine Weiße!"

„Nanu jeht des Feuerwerk jleich an! Nu jeht es jleich an, un wir haben noch kenen ordentlichen Platz! Siehste woll, Dörthe, ick habe Dir jesagt, Du sollst nich so neelen, aber da haste zwee Stun-

den mit de Pinkerten über Kalbsfleisch un dicke Erb-
sen un Dienstmächens jeplappert, un nu — nu kön-
nen wer uns in de Dojen schlagen, wenn wer Feuer-
werk sehen wollen.“

„Ach Gott, ach Gott, so mach' doch man nitch
so vilte Terede über Nischt un wieder Nischt! Im-
mer reißte Deinen Mund uf, als hättste 'en Wall-
fisch im Magen, un zuleßt is et jar nischt! Können
wer denn hier nitch recht jut sehen? Ober jloobste
etwa, det de Leuchtkugeln heute in de Erde rin-
fliegen?“

„Vater, weefste wat, nimm mir uf'n Arm!“

„Ach ja, mir ooch!“

„Na da haste 't nu, Dörthe! Siehste woll, nu
steh' ick hier, in jeden Arm 'ne Jöre, un vor de
Dojen en paar hundert Menschen, die alle nitch von
Glas sind, det man durchsehen könnte. Gene Jöre
nimm Du wenigstens, denn det halte der Deibel
aus; wenn 'ne Leuchtkugel kommt laß' ick eene fallen.“

„Naach! Seh'n Se mal den Schwärmer, Char-
lotekin! Ich bin auch so ein feurijer Schwärmer,
aber so hoch versteig' ick mir nitch.“

„Sein Se ruhig, Pafeling, stören Se mir nitch!
Ich weefß woll, wie hoch Sie sich versteijen.“

„Na, lassen Se des sind! Sie sollen des si n d laassen!
Frenadier, wenn Se des nu nitch sind laassen, so
stech' ick Ihnen eine Berwendte, det Se vierzehn
Dage uf'n Exercierplatz Ihr Vaterland nitch dienen
können!“

„Naach! Det knallte mal, hurrije! Det war'n Potafeh mit Leuchtkugeln. Seh' mal da oben, da zerplagen se! Ach, wie schöne blau un roth, als wenn Sterne von'n Himmel abjesfallen wären.“

„Det war mal dämlich! Floobste denn, desß die Sterne von'n Himmel so mir nischt Dir nischt uf de Menschen runterfallen, det man Jeder so zurreifen könnte? Die fallen alle in de Ordens-Commission, un da werden se ausjelscht, un denn an ehrenvolle Brüste jestochen.“

„Herrjees, sehen Se mal da die Schlangen in de Luft! Ne wahrhaftig wie Schlangens, immer hin un her, un solch Geknacker durcheinander, als ob se böse wären!“

„Kiekchen, sehen Se mal, wie die Raketten da oben knallen, det jehet wie kleenes Jeweherfeuer.“

„Sehste, Kuleke, mir jefällt det Feuerwerk jar nich. Sehste, det is weiter jar nischt. Da nehmen se blos en biscken Pulver, det machen se naß, un denn binden se um de Röhre recht feste Strippe, un denn kommen se mit 'ne Lunte ran un stechen et an, un det is denn Feuerwerk! Na mir jeh Gener! Det macht mir Keener weiß, Kuleke, mir nich! Sehste, Kuleke, unser Gener is rum jewesen, unser Gener hat sich wat versucht, unser Gener is nich von Boom jeschüttelt! Feuerwerk soll det sind? Kuleke, ick bitte Dir, seh' Dir des mal an, det soll Feuerwerk sind. Na wenn det 'n Feuerwerk is, denn bin ick 'ne Sprize!

Gespräche im Galtzimmer.

Böttcher Pralle (klopft seine lange Thonpfeife aus). Ne, da bin ick jar nich Deiner Meinung, Kraldowsky! Seh' mal die Spanier, die sind mit eenen Worte: dämlich. Die Cortes, nu ja, det is recht jut, aber wat is denn da .ooch mehr, wenn unter so un so viel Millionen fuzich Tescheidte sind, un die Andern lauter Theekessels. Ick sage Dir, det Volk in Ganzen betrachtet, als Masse, is dumm; laß Du heute Carlossen nach Madrid kommen, so sollste mal sehen: atje Cortes, atje Constitution, atje Ufklärung, jun Morjen Pfaffen! Daruf kannste Tift nehmen!

Kupferschmied Kraldowsky (raucht aus einer langen Pfeife). Na jut, anjenommen Dieses, wir wollen sie mal Alle dumm sind laafen. (mit Wichtigkeit) Floobst Du denn dadrum, des irjend ein Volk, das, natürlich muß es vorher so was jehabt haben, sich was wieder nehmen ließe, was es jehabt hat? Da reitste uf'n dicken Jerthum! Pralle, floobe mir dadrinn, ick weeff, wat ick sage. Ick sage Dir ein Volk is ein Volk, da mag mir Gener sagen, wat er will. Es hat, wat es hat! Nimm ihn vor eenen Dreier wech, un se tippen Dir uf'n Kopp, det de Zeitlebens dran floobst. Wat haben zum Exempel als Beispiel die Franzosen gedhan, he? Tischler Boigt. Na wat habe die gedhan,

Herr Kraldowsky? Ich war mit, ich kenne die Franzosen persönlich. Daruf bin ich neugierig.

Kraldowsky. Seh'n Sie mal, det will ich Ihnen sagen, Herr Voigt. Sie wissen von die große Revolution in Frankreich, vorige Jahrhundert in de Neunziger: Robespierre, Danton, den König hinrichtet, Guillotine überhaupt und Allens Mögliche, jenug: die Franzosen hatten sich frei jemacht un lebten vor sich alleene.

Pralle. Chambre garni, nich wahr?

Voigt. Ne, Pralle, keene Weise, wenn man mal en Wort vernünftig reden will. Na jut, Herr Kraldowsky, aber nanu, wozu? Sie haben in einer Art ganz Recht, aber mittlerweile nanu, wenn ooch nu Republik is, wasdenn denn? Denn is es auch mehr oder weniger eben so schlecht und vielleicht möglicherweise noch schlechter, denn, erlauben Sie mir, die Guillottine is denn doch wahrhaftig keen Glück nich! (Zu den Andern, die zuhören.) Na, wat sagt Ihr? Ne, ach Gott, lieber Herr Kraldowsky, ich bin ein Familienvater, ich weiß, wie Einen das dhut, wenn Einen ein Kind stirbt, jeschweije vielleicht möglicherweise zwei bis drei Mitglieder, un dann noch auf eine mehr oder weniger unnatürliche Weise!

Pralle. Ja, der Voigt hat Recht! Seht mir mit alle Ausländereien, mit Constitutionen und Republiken, un die andern Dummheiten, wenn nischt beiraus kommt! In Deutschland is et immer

noch am besten; wir Deutsche bringen uns doch we-
nigstens nich um!

Kraldowsky. Ach, dhut mir doch den Jesal-
len, Kinder, un pakt in mit uns Deutschen. Wir
sind Kerrels, det sich Gott erbarme. Die Franzosen,
es mag sein wie es will, aber es is eine Nation!
Aber was sind wir denn? Waschlappens sind wir!
Ne, bei Gott, so'n Deutscher, det is 'ne merkwür-
dige Pflanze! Wenn er zu Hause vor Kummer je-
weent hat, denn geht er uf de Strafe un singt:
freut euch det Lebens, un wenn er in't Sterbebette
seine Kinder sejent, denn sagt er: Kinder seid jeseid-
ter wie ick jewesen bin!

Boigt (steht auf). Hör'n Se, Herr Kraldowsky,
det is zu arch! Ick kann lange Spaß verdragen,
aber so uf de Deutschen zu schimpfen, da hört denn
doch am Ende Allens uf! Wenn et nich'n Injurien-
prozeß jeben könnte, so würd' ick Ihnen eine Maul-
schelle stechen, det Se sich um un dumm drehen soll-
ten. (Im Gehe.) Verdient haben Se se!

Stimmen auf dem Heimwege.

„Juste, faß' mir unter, Du stolperst sonst über 'ne Boomwurzel, un denn liegst da wie 'ne dohte Pläge an de Uffschwemme.“

„Dunderwetter, seh' mal wie scheene der Mond heute scheint, wie in 'ne Landschaft. Det is' en scheener Abend, heute Morjen, die Nacht möcht ick mal bei Daje sehen!“

„Ju'n Nacht — licht, schlafen Se wohl — riechend!“

„Nanu muß ick doch mal nachsehen, ob ick zwee Froschen zu eene Flasche Weißbier rauskigle. Ne, nich de Spur mehr is da, Allens adjes! Kreesche, Zinnjieser, hast Du nich noch Kies, des De mir pumpen könntest?“

„Na ick ooch noch! Ich habe mir eben de Tasche entzwee gesucht; mir fehlen man blos noch zwee Silber Groschen, denn hab ick jar nisch.“

„Na laß det jut sind, Brüderken, det wird sich Allens finden; wie werden woll noch irjendwo Pump haben, un da wollen wir pumpen, det den Pumper de Dojen überjehen sollen. Bezahlt wird kein Sechser nich! Kein Sechser wird bezahlt, niemals nich!“

„Da haben Sie ganz Recht, Herr Krabser. Man kommt sonst in de Welt nich durch. Mit

des Schuldenbezahlen verläppert man des
meiste Feld!

„Sa woll, ja woll! Na ick bin dicke durch; ich
habe heute zwölf Groschen verdient. Zwölf Groschen
hab' ick versoffen, und vor'n Dhaler hab' ick mir
annijirt, hab' ick zwölf Groschen Profit.“

„Luch! Ich hab' dich
ganz schön
verwirrt.“

„Ich hab' dich
ganz schön
verwirrt.“